

Rezension zu: S. Kurz, Die Baubefunde vom Runden Berg bei Bad Urach.

Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 89. Verlag Konrad Theiss, Stuttgart 2009. 214 Seiten mit 155 Abbildungen, 4 Tabellen und 3 Beilagen.

ISBN 978-3-8062-2239-5

Markus C. Blaich

Die Grabungen auf dem Runden Berg bei Bad Urach zählen zweifelsohne zu den ertragreichsten archäologischen Unternehmungen zur Frühgeschichte in Baden-Württemberg. Die Wirkmächtigkeit dieser Forschungen beruht hauptsächlich auf drei Umständen: Zwischen 1967 und 1984 wurde die etwa 50 x 200 m messende Fläche des Bergsporns über einem Seitental der Erms annähernd vollständig erfasst. Zudem nahmen die Grabungen und die Diskussion ihrer Ergebnisse von Anbeginn an Bezug auf eine in der Geschichtswissenschaft geführte Diskussion um die Sozialstrukturen der frühmittelalterlichen Gentes, namentlich der Alamannen, und den Formen der Herrschaftsausübung in diesen Verbänden. Konkret sollte die Bedeutung des Burgenbaus für die Herausbildung einer adligen Oberschicht und die Etablierung ihrer Herrschaft zwischen Völkerwanderungszeit und Mittelalter betrachtet werden. Der Runde Berg schien für diese Fragestellung besonders geeignet, waren doch von hier Funde des 5. Jahrhunderts und der Merowingerzeit, aber auch des 10./11. Jahrhunderts und vereinzelt sogar des Hochmittelalters bekannt geworden (BÖHNER 1991, bes. 28-30; 38-42; QUAST 2008, 264-266). Diese Erwartungen wurden mehr als erfüllt. Namentlich die Entdeckung mehrerer Schmiedewerkstätten, die gerade die Überlegungen zur engen räumlichen Bindung von Herrschaftssitz und Verfügungsgewalt über (Fein)Handwerker bestätigen, sei beispielhaft hervorgehoben (STEUER 2005, 31-34, bes. Abb. S. 36; QUAST 2008, 293-294). Die Untersuchungen auf dem Runden Berg waren dabei vor allem hinsichtlich ihres Umfangs einmalig, aber auch – und dies ist der dritte zu benennende Punkt – hinsichtlich der Publikation der gewonnenen Ergebnisse. So erschienen allein elf Monographien in einer von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Schriftenreihe; diese Bände sind vor allem dem umfangreichen Fundmaterial aus den verschiedensten Epochen gewidmet. Das (damalige) Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg wiederum veranlasste neben der hauptsächlichlichen Finanzierung der Grabungen

eine Monographie zur merowinger- und karolingerzeitlichen Besiedlung im Umland des Runden Berges sowie mehrere weitere, kleinere Publikationen. Die 1991 publizierten, rekonstruierenden Skizzen geben den damaligen Forschungsstand wider (KNAUT 1991, 18-21, Abb. 3-6)¹.

Ausgehend von diesen Publikationen und ihrer Rezeption trat vor allem die frühe Phase der Besiedlung in den Vordergrund: der Ausbau der Anlage im mittleren 5. Jahrhundert, ihre Blüte in der Zeit um 500 und vor allem der jähe Wandel in ihrer Gesamtstruktur fügte sich bestens ein in das Bild, das von den für Süddeutschland so entscheidenden Ereignissen der Jahre zwischen 496/97 und 506 bzw. 511 zu zeichnen ist (QUAST 2008, 267-268). Die anhand des Fundmaterials belegten jüngeren Epochen schienen demgegenüber weniger bedeutsam und wurden nur vereinzelt in größerem Rahmen gewürdigt (QUAST 2008, 295-301).

Die Vorlage der archäologischen Befunde, also der Siedlungsstrukturen und Bebauungsspuren, blieb demgegenüber jedoch ein Desiderat. Das in den 1990er-Jahren von S. Schiek erstellte Manuskript konnte nun von S. Kurz überarbeitet und vorgelegt werden. Es schließt sich damit eine empfindliche Lücke. Da in jüngerer Zeit allein auf dem Zähringer Burgberg großflächige Grabungen in einer Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts unternommen wurden (STEUER 1990; 1997) sowie mehrere Höhenstationen am Oberrhein prospektiert wurden (HOEPER 2003, 15 Abb. 1; SPORSGRÖGER 2005, bes. Abb. auf S. 211), ist die vorliegende Monographie von doppeltem Wert: sie rundet die Publikationen zum Runden Berg ab und bietet zugleich die Grundlage für weiterführende Vergleiche mit den bei jüngeren Grabungen an anderen Plätzen gewonnenen Erkenntnissen.

An eine kurze Einführung zu Geologie und Landschaft der Uracher Alb (WAGNER 2013) schließen sich die grundlegenden Erläuterungen von S. Kurz an. Er schildert die Topographie des Platzes (S. 16-20) und die Forschungsgeschichte (S. 21-24). Entscheidend für das Verständnis des gesamten Buches sind die Kapitel zu den Grundlagen der Ausgrabung und dem Stand der Befundinterpretation (S. 25-32). S. Kurz zeigt, wie unterschiedlich die ergrabenen Befunde in der Vergangenheit datiert wurden, und welche Folgen dies für ihre Interpretation bzw. das Verständnis der Gesamtanlage hatte (S. 28 Tab. 2). Namentlich den von U. Koch vorgelegten Deutungsmustern steht S. Kurz ablehnend gegenüber (KOCH 1987; 1991; 1994): demnach kann keineswegs aus der Verteilung der Funde innerhalb der Grabungsfläche auf ehemalige Funktionsbereiche und ihre

*Eingereicht: 20. Nov. 2012
angenommen: 24. Febr. 2014
online publiziert: 6. März 2014*

Archäologische Informationen 36, 2013, 203-214

Rezensionen

eventuelle zeitliche Staffelung geschlossen werden. Als Hauptargument führt er an, dass eine derartige Gleichsetzung von Verteilungsbild und Befundinterpretation die Erhaltung der Baubefunde zu wenig berücksichtigt und stillschweigend eine Verlagerung von Erdmaterial und den darin enthaltenen Funden ausschließt. Dies erscheint jedoch, wenn man die lange Nutzung und intensive Bebauung des Plateaus bedenkt, ausgesprochen unwahrscheinlich.

An diese Kritik schließt sich folgerichtig eine genaue Schilderung der Voraussetzungen für die Auswertung (S. 33-36) an. In der Dokumentation sind etwa 1600 Einzelbefunde, hauptsächlich Pfostengruben, erfasst worden. In einer Modellrechnung zeigt S. Kurz zunächst, dass sich diese Befunde bezogen auf die Gesamtdauer der Besiedlung nur sehr wenigen Gebäuden pro Nutzungsabschnitt zuweisen lassen. Das Plateau des Runden Berges wird also wohl zu keiner Zeit geschlossen bebaut gewesen sein. Andererseits weist S. Kurz nach, dass zahlreiche Befunde nicht als solche erfasst wurden, mithin auch nicht dokumentiert wurden. Dies kann daran liegen, dass aufgrund der Bodenbedingungen und des felsigen Untergrundes zahlreiche Befunde vor Beginn der Ausgrabungen bereits zerstört waren; denkbar ist aber auch, dass sie in dem nur etwa 30 cm dicken, humosen Oberboden nicht also solche erkannt wurden und daher undokumentiert blieben. Den Quellenwert der Funde schätzt S. Kurz sehr kritisch ein: er geht davon aus, dass der weitaus größte Teil der Funde mit umgelagertem Erdmaterial in die Pfostengruben gelangte; dies erscheint angesichts der langen Besiedlungsdauer einleuchtend. Dies bedeutet aber auch, dass das Fundmaterial nur in den wenigsten Fällen die Erbauungszeit der Gebäude datiert, sondern allenfalls einen Hinweis auf den möglichen Zeitraum der Auflfassung (*terminus ante quem non*; S. 36).

Im folgenden, irritierender Weise mit „Befundauswertung“ überschriebenen Kapitel (S. 37-67) werden die verschiedenen Befestigungen auf dem Runden Berg diskutiert. Im Mittelpunkt steht dabei die Bewertung der so genannten Doppelpostenmauer. Paarige Pfostenstellungen stammen von einer zweischaligen, mit Bohlen eingefasste und durch Querbohlen verbundene, gezimmerte Verschalung, deren Innenbereich mit Erde aufgefüllt war. Die Mauer muss etwa 1,50 und 2,00 m breit gewesen sein und dürfte eine Höhe von mindestens 2,50 m gehabt haben. Die Konstruktion der Mauer und ihre Datierung in die ältere Merowingerzeit (Zeit um 500) wurden bisher von beinahe allen Bearbeitern einhellig ak-

zeptiert. Kritisch sieht S. Kurz jedoch die Rekonstruktionsvorschläge zur Toranlage, namentlich die von M. Filgis und S. Spors-Gröger vorgeschlagene Variante (FILGIS 1998; SPORS-GRÖGER 1998, bes. 681 Abb. 18). Eine Graphik veranschaulicht die bisher diskutierten Versionen (S. 43 Abb. 11), die Argumente für und wider die jeweilige Lösung werden erörtert – letztlich wird aber nur die Beliebigkeit aller Vorschläge deutlich: sie beruhen allein auf den Annahmen, dass das Tor aus verteidigungstechnischen Gründen möglichst mittig im fraglichen Abschnitt der SW-Flanke gelegen haben muss und zudem durch einen möglichst auffällig großen Abstand der Doppelpostenjoche zu erkennen sei. Hatte M. Filgis das Tor als eine Art Doppelpostentor und S. Spors-Gröger das Tor als einfache Kammer mit nachträglich angebautem, langrechteckigen Torhaus rekonstruiert, so möchte S. Kurz hier nur ein einfaches, quadratisches Torhaus erkennen. Die zweifelnsfrei jüngere Anlage mit rechteckigem Grundriss wertet er hingegen nicht als Anbau an das Torhaus, sondern als getrennt stehendes Hallenhaus aus dem 9./10. Jahrhundert.

Gewiss kann man sich auch für eine so repräsentative Anlage wie die auf dem Runden Berg noch eine vergleichsweise unscheinbare Toranlage vorstellen – der Verweis auf die geringe Fläche der Gesamtbefestigung mag da überzeugen. Schwerer wiegt jedoch ein anderer Sachverhalt: die Datierung des angeblichen Hallenhauses ist keineswegs gesichert (S. 47-48). Das vorliegende Fundmaterial stammt überwiegend aus der Älteren Merowingerzeit. In konsequenter Ausführung seines oben geschilderten Ansatzes zwingt dies S. Kurz dazu, das Gebäude einer deutlich jüngeren Nutzungsphase zuzuweisen. Doch was wäre, wenn die Funde bereits beim Umbau bzw. Abriss des Torbaus in die Erde gelangten, also in einem Zeitraum, der kürzer ist als die archäologisch zu erkennenden Phasen der frühalamannischen Keramik? Geht man von dieser Voraussetzung aus, dann wäre ein überdimensionierter Torbau zu rekonstruieren, der innerhalb einer geringen Zeitspanne errichtet wurde und – aus welchen Gründen auch immer – nur wenig später grundlegend umgebaut wurde. Die Gesamtinterpretation der Toranlage ist also wesentlich davon abhängig, wie viel Repräsentationsbedürfnis man den „Herrschaften auf der Höhe“ (STEUER 1997) zubilligt.

Ähnliches gilt für den sogenannten „Palisadenzaun“ an der Plateauspitze. Diese in den Felsen gehauene Rinne wurde in der Vergangenheit als Fundamentgraben einer Palisade gedeutet,

die entweder von einer urnenfelderzeitlichen Befestigung stammte oder aber die exponierte Spornspitze an der Talseite zusätzlich schützen sollte. Hier kann S. Kurz glaubhaft machen, dass zumindest die erstgenannte Datierung auszuschließen ist.

Großes Interesse verdienen die Überlegungen, die S. Kurz zu der Steinmauer anstellt, die das Plateau im Nordwesten und im Osten umgibt. Bislang galt diese Mauer ebenfalls als Verteidigungsanlage, allerdings ohne nähere zeitliche Einordnung. In einem ersten Schritt kann S. Kurz zeigen, dass es sich offensichtlich um eine in Lehm gesetzte Bruchsteinmauer (Schalenmauer) gehandelt hat, die immerhin eine Höhe von etwa 1,50 bis 2,00 m erreichte. Diese umschloss wohl zu drei Vierteln die Bergkuppe, kann aber angesichts ihrer geringen Höhe kaum zur Verteidigung gedient haben. Nicht zuletzt der Vergleich mit den mächtigen, künstlich errichteten Steinrippen auf dem Zähringer Burgberg (STEUER 1990, 24-26) legt die Vermutung nahe, dass es sich bei der Steinmauer am Runden Berg um eine ähnliche Konstruktion gehandelt hat. In dieses Bild fügen sich die mehrfach dokumentierten radialen Steinzüge bestens ein; hier dürfte es sich nicht, wie bisher angenommen, um die Seitenwände von Wehrtürmen handeln, sondern um Steinriegel zur Stabilisierung des angeschütteten Erdreichs. Bemerkenswert ist nun, dass diese Maßnahme nicht mit der Höhenbefestigung des 5. Jahrhunderts zu verbinden ist, sondern offensichtlich erst in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts zu stellen ist. Vor dem Hintergrund der unruhigen Zeitläufe drängt sich der Gedanke an einen gesteuerten Ausbau der Gesamtanlage geradezu auf. Dabei wäre die Ansprache als „Ungarnburg“ wohl zu voreilig. Derartige Anlagen sind allenfalls an den rasch aufgeschütteten, einfachen Erdwällen zu erkennen; die vermutete Datierung in das frühe 10. Jahrhundert oder der Fund dreiflügliger Pfeilspitzen mit Schaftdorn dürften als Kriterium nicht genügen (vgl. ETTTEL 2012, 150-151).

Das Kapitel „Innenbebauung“ (S. 68-175) bietet zunächst eine umfassende Darstellung der 71 Pfostenhäuser, die anhand der Pfostengruben erschlossen werden konnten (S. 69-113). Angesichts der Bodenverhältnisse und den eventuellen Schwächen der Grabungsdokumentation beurteilt S. Kurz die von ihm ermittelte Gliederung selbst recht vorsichtig, besonders die der Vier-Pfosten-Bauten. Offensichtlich überwiegen Vier- und Sechs-Pfostenbauten, ferner liegen Acht-Pfosten-Bauten und Häuser mit trapezförmigem Grundriss vor. Beachtung verdienen die vier

Hallenhäuser mit durchgehendem Anbau (Abseite oder „Vorhalle“) an der Nordseite. Diese einschiffigen, im Innenraum nicht näher untergliederten Firstbauten verfügten über eine Breite von 7,00-8,50 m bei einer Länge von 12,00-16,00 m; damit entsprechen sie jenen Gebäuden, die für die offenen Siedlungen im Flachland als „Herrenhöfe“ gedeutet werden. Zu Recht bringt S. Kurz diese in zentraler Lage auf dem Gipfelplateau stehenden Gebäude mit den Herren des Runden Berges in Verbindung. Leider verfolgt er eine bemerkenswerte Auffälligkeit nicht: drei dieser Großbauten sind der karolingisch-ottonischen Siedlungsphase zuzuweisen, d. h. zumindest für das jüngste ist die Gleichzeitigkeit mit der oben bereits diskutierten umfassenden Umgestaltung des Gipfelplateaus anzunehmen.

Die Neuinterpretation der zahlreichen Mauerzüge hat zwangsläufig große Auswirkungen auf die Bewertung der Gebäude mit Steinfundamenten (S. 113-120). Von den bisher als „Türmen“ oder „Räumen“ gedeuteten Anlagen sind nur noch die Gebäude 72 (= „Raum I“) und Gebäude 73 (= „Raum II“) zu berücksichtigen. Diese liegen am Nordwesthang des Plateaus. Auch handelt es sich nicht, wie bisher angenommen wurde, um Bastionen oder gar erhöhte Türme als Teil der Wehrmauer, sondern um die Sockelmauern zweigeschossiger Ständerbauten. Diese Sockelmauern waren in den Hang gesetzt, d. h. der Fundamentbereich konnte als Keller genutzt werden, während das Obergeschoss ebenerdig vom Plateau aus betreten werden konnte. Die von S. Kurz vorgelegte Rekonstruktion, die auch die bisher zu wenig beachteten Überreste verglüheter Deckbalken beachtet, überzeugt (bes. S. 117 Abb. 104). Etwas unklar ist die Datierung der beiden Gebäude: S. Kurz möchte sie, da aus ihrem Fundamentbereich entsprechende Keramik geborgen wurde, in die karolingisch-ottonische Zeit stellen. Die von ihm angeführten Parallelen vom Glauberg sind jedoch in das 12./13. Jahrhundert zu datieren (HERRMANN 2000, o.S.), und gleiches scheint generell für derartige Einbauten zu gelten (FELDMANN 2002/03, 47; 56)².

Auf dem Runden Berg sind fünf Grubenhäuser belegt, hinzu kommen drei fragliche Befunde (S. 120-126). Von den erstgenannten Grubenhäusern barg eines Webgewichte (GH 76), für die anderen ist die einstige Funktion unklar. Eventuell könnte die auffallend große Feuerstelle aus GH 75 als Hinweis auf eine Herdstelle (Buntmetallverarbeitung) verstanden werden. Die gesichert erfassten Grubenhäuser stammen bis auf eine Ausnahme aus der frühalamannischen Zeit (4. Jh.)



bzw. dem 5. Jahrhundert³; unter den drei fraglichen Befunden wäre einer der Urnenfelderzeit zuzuweisen, die anderen ebenfalls dem 4./5. Jahrhundert. Die Grubenhäuser stellen also – wenn man die fraglichen Befunde berücksichtigt – ein kennzeichnendes Merkmal der ersten Siedlungsphasen dar.

Die zahlreichen, nur schwer zu deutenden Pfostenreihen werden von S. Kurz überwiegend als Zäune bezeichnet (S. 126-139). Zudem verweist er darauf, dass sich hinter diesen unregelmäßigen Pfostensetzungen nicht als solche erkannte kleinere Bauten, z. B. Speicher, oder gar Spuren von Faschinen für Erdverbau und Terrassenstützen verbergen könnten. Die Zäune möchte S. Kurz als Einfriedung verschiedener Gehöfte verstanden wissen. Diese Überlegungen wies T. Gärtner mit dem Hinweis zurück, Zäune seien zwar für ländliche Siedlungen anzunehmen, nicht aber für Herrschaftssitze der Elite (GÄRTNER 2009, 459). Dem ist zumindest entgegen zu halten, dass die Zäune und Pfostenreihen – wie die Grubenhäuser – überwiegend in das 4./5. Jahrhundert zu stellen sind (mind. 13 von insgesamt 20), nur drei Befunde sind sicher jünger (9./10. Jahrhundert).

Unter den weiteren Baubefunden verdienen noch die zahlreichen Hangbefestigungen, namentlich die Stützmauern und größeren Steinriegel Aufmerksamkeit (S. 153-161). Diese wurden alle in der karolingisch-ottonischen Nutzungsphase angelegt, geben also wie die oben bereits diskutierte Terrassenmauer einen Hinweis auf eine grundlegende Umstrukturierung des Gesamtareals.

Eine Auflistung der als „Plattformen“ bezeichneten, aus dem Fels gehauenen ebenen Flächen sowie die Diskussion der vermutbaren Gebäudestandorte (S. 162-175) schließen das Kapitel ab. Es wird deutlich, dass mit den Pfostenbauten nur ein sehr geringer Anteil der Bebauung auf dem Runden Berg erfasst wurde, und zwar vor allem diejenige der älteren Siedlungsphasen.

Unter der Überschrift „Ansätze zur Periodisierung“ fasst S. Kurz die Ergebnisse zu den Siedlungsphasen zusammen (S. 176-188). Demzufolge folgte auf eine Besiedlung in der Urnenfelderzeit ein jahrhundertelanger Hiatus. Erst in der Mitte des 4. Jahrhunderts kam es zu einer erneuten Nutzung des Runden Berges, die in den Jahren um 500 abrupt abbrach. Für diese Zeit sind neben der Doppelpfostenmauer

Abb. 1 Bad Urach, Runder Berg. Gesamtplan mit Eintragung der Baubefunde. Hervorgehoben sind die in das 5. Jahrhundert zu datierenden Strukturen (Vorlage: Kurz 2009, Beil. 2; verändert vom Verf.).

als eindruckliche Befestigung auch zahlreiche Pfostenbauten, die Grubenhäuser und die Zäune zu benennen. S. Kurz vermeint, mindestens vier Gebäudegruppen ausmachen zu können, deren einzelne Gebäude mehrfach erneuert wurden. Dabei ist diese Bebauung auffällig kleinteilig und erinnert eher an ländliche Gehöfte, wie sie beispielsweise für das späte 4. Jahrhundert bzw. das 5. Jahrhundert aus Sontheim im Stubental (PLANCK 1973; FINGERLIN 1997, 127-128), Vörstetten (BÜCKER 2001, 7 Abb. 3) oder Wülfigen (SCHULZE 1976/77, 202, dazu Beil. 3/1) bekannt sind. Noch einmal sei an das Fehlen großer, als „Hallen“ zu bezeichnenden Pfostenbauten erinnert (Abb. 1)⁴.

Für das 6./7. Jahrhundert ist, nach derzeitigem Wissensstand, mit einem deutlichen Rückgang der Siedlungstätigkeit oder gar einer Unterbrechung zu rechnen. In der karolingisch-ottonischen Zeit, also wohl im 9./10. Jahrhundert, ist eine grundlegende Umstrukturierung der Gesamtanlage zu verzeichnen. So wird die zur Verfügung stehende Fläche durch Terrassierungen am Nordwest- und Südosthang deutlich vergrößert. Drei aufeinander folgende Hallenbauten prägen das Bild der überwiegend aus Pfostenhäusern bestehenden, ebenfalls mehrphasigen Bebauung. Diese scheint sich vor allem an den Hangkanten entlang gezogen zu haben (Abb. 2)⁵.

Wohl in der Zeit um 1000 wird das Plateau auf dem Runden Berg erneut aufgelassen. Einige Befunde und Funde sind dem 14.-16. Jahrhundert zuzuweisen, wobei die dahinter stehende Struktur völlig unbekannt ist (QUAST 2003).

Die abschließende Bewertung der Baubefunde ist S. Kurz zufolge mit zahlreichen Unwägbarkeiten verbunden (S. 186-188). Er geht letztlich für alle im Fundmaterial belegten Perioden von einer flächigen, das gesamte Plateau nutzenden Besiedlung aus. Allerdings sind deren Spuren kaum mit der aus dem Fundmaterial zu erschließenden Anwesenheit von Personen hohen gesellschaftlichen Ranges zu verknüpfen – ausdrücklich ist auf die offensichtliche Blüte im ausgehenden 5. Jahrhundert zu verweisen. Allein die Doppelpfostenmauer aus eben jener Zeit möchte S. Kurz in diesem Zusammenhang gelten lassen (S. 189-194).

Die Bearbeitung der Baubefunde vom Runden Berg durch S. Kurz verdient Respekt. Immer wieder wird deutlich, wie sehr die lange Nutzung



Abb. 2 Bad Urach, Runder Berg. Gesamtplan mit Eintragung der Baubefunde. Hervorgehoben sind die in das 8.-10. Jahrhundert zu datierenden Strukturen (Vorlage: Kurz 2009, Beil. 2; verändert vom Verf.).

des Areals mit ihren vielfachen Umbauten die Aussagemöglichkeiten einschränkt. Allerdings erscheint manche Bewertung auch zu pessimistisch zu sein. So ist m.E. die eher an offene, ländliche Siedlungen erinnernde Struktur der Anlage des 5. Jahrhunderts gut zu erkennen (Gehöfte, Grubenhäuser, Zäune), ebenso die Blüte in der Zeit um 500 – und zwar sowohl im Fundmaterial als auch in den Baulichkeiten (Befestigung). Ebenso ist der Strukturwandel im 9./10. Jahrhundert deutlich: die Terrassierung der Hänge, die Anlage großer Pfostenbauten und vor allem die indirekten Belege für zahlreiche Block- und Schwellbalkenbauten. Mit Vorsicht könnte auch die massive Palisadenbefestigung in jene Zeit datiert werden.

Die bisherigen, vor allem von der fundierten Aufarbeitung der Glasfunde bestimmten Überlegungen zur Baustruktur auf dem Runden Berg gehen von einer grundlegenden Voraussetzung aus: die Verteilung des Fundmaterials spiegelt die ehemaligen Nutzungszonen wider, die zu vermutende Verlagerung von Erdmaterial und der darin enthaltenen Funde ist zu vernachlässigen (KOCH 1987, 13). S. Kurz zufolge ist gerade dieser „Pompeji-Effekt“ (vgl. QUAST 2008, 272-273) auszuschließen: demnach wurden die in den harten Kalkfelsen eingehauenen Pfostengruben mehrfach wiederbenutzt, was zwangsläufig eine Umschichtung von Erdmaterial und Funden zur Folge hat. Dies würde auch die bereits von U. Koch beobachtete weite Streuung der Scherben erklären. Die von U. Koch und S. Kurz vorgelegten Pläne zur Binnenstruktur des Rundes Berges lassen sich jedenfalls nur bedingt zur Deckung bringen; dies mag an den genannten Umständen liegen (vgl. QUAST 2008, 273-276 mit Abb. 9-10). Eine dritte Lösung schlug D. Quast vor: seiner Ansicht nach könnten auf dem Plateau auch mehrere, archäologisch nur schwer zu erfassende Schwellbalkenhäuser gestanden haben. Diese würden sich hinter den scheinbar keinen Befunden zuzuordnenden Fundkonzentrationen verbergen (QUAST 2008, 276).

Als Leser bzw. „Nutzer“ dieser hervorragenden Monographie mag man bedauern, dass im Anhang kein Wiederabdruck des Aufsatzes von S. Spors-Gröger (1998) erfolgte – so wäre eine Gesamtschau möglich gewesen. Die verschiedenen Nutzungsphasen des Runden Berges sind von S. Kurz einer kritischen Prüfung unterzogen worden und ihre Grundlage (Baubefunde) ist den Verteilungsmustern der bekannten Fundgruppen gegenüber gestellt worden. Das Ergebnis spricht

für sich: „Mehr war den Befunden vom Runden Berg nicht abzurufen“ (GÄRTNER 2009, 460).

Anmerkungen

¹ Diese Skizzen dürften wesentlich auf die Überlegungen von U. Koch zurückgehen (vgl. Koch 1987).

² Im Falle von Werla trifft diese Interpretation allerdings nicht zu!

³ Die von S. Kurz vorgenommene Datierung („spätmerowingisch bis karolingisch-ottonisch“; S. 121) ist m.E. unklar.

⁴ Es wurden nur jene Befunde kariert, die in Katalog und Gesamtplan übereinstimmend dem 5. Jahrhundert zugewiesen werden (Kurz 2009, *passim*). Als „frühalamannisch“ angesprochene Befunde sowie Strukturen unsicherer Zeitstellung wurden nicht berücksichtigt. Der Plan zeigt also eine Mindestzahl an Gebäuden.

⁵ Es wurden nur jene Befunde kariert, die in Katalog und Gesamtplan übereinstimmend dem 8.-10. Jahrhundert zugewiesen werden (Kurz 2009, *passim*). Entgegen S. Kurz wurde der jüngeren Datierung des Palisadengrabens der Vorzug gegeben, Strukturen unsicherer Zeitstellung blieben unberücksichtigt. Der Plan zeigt also eine Mindestzahl an Gebäuden.

Literatur

Böhner, K. (1991). Die Bedeutung der Ausgrabungen auf dem Runden Berg. In H. Bernhard et al. (Hrsg.), *Der Runde Berg bei Urach*. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14 (S. 28-48). Stuttgart: Theiss.

Bücker, Chr. (2001). Vörsstetten: Ein Siedlungsplatz der frühen Alamannen im Vorfeld der spätantiken Rheingrenze. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 65, 3-18.

Ettel, P. (2012). Die Entwicklung des frühmittelalterlichen Burgenbaus in Süddeutschland bis zur Errichtung der Ungarnburgen und Herrschaftszentren im 10. Jahrhundert. *Château Gaillard* 25, 139-157.

Feldmann, P. (2002). Die ottonische Pfalz Werla. *Harz-Zeitschrift* 54/55, 43-83.

Filgis, M. (1998). Zur Rekonstruktion des Nordwesttores, Phase 2, der Doppelpfostenbefestigung auf dem Runden Berg bei Bad Urach, Kreis Reutlingen. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 22/1, 721-727.

- Fingerlin, G. (1997). Siedlungen und Siedlungstypen – Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), *Die Alamannen*. Ausstellungskatalog Stuttgart 1997 (S. 125-134). Stuttgart: Theiss.
- Gärtner, T. (2009). Rezension zu S. Kurz, Die Baubefunde vom Runden Berg bei Bad Urach. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 89. *Bonner Jahrbücher* 209, 456-460.
- Herrmann, F.-R. (2000). Der Glauberg am Ostrand der Wetterau. *Archäologische Denkmäler in Hessen* 51. Wiesbaden: Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Selbstverlag
- Hoeper, M. (2003). *Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein – Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg*. Archäologie und Geschichte 12. Ostfildern: Thorbecke.
- Knaut, M. (1991). Anfahrt, Zugang und Besichtigung. In H. Bernhard et al. (Hrsg.), *Der Runde Berg bei Urach*. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14, (S. 13-22). Stuttgart: Theiss.
- Koch, U. (1987). *Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967-1983*. Der Runde Berg bei Urach VI. Sigmaringen: Thorbecke.
- Koch, U. (1991). Die frühgeschichtlichen Perioden auf dem Runden Berg. In H. Bernhard et al. (Hrsg.), *Der Runde Berg bei Urach*. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14 (S. 83-127). Stuttgart: Theiss.
- Koch, U. (1994). *Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967-1984*. Der Runde Berg bei Urach VIII. Sigmaringen: Thorbecke.
- Planck, D. (1973). Eine frühmittelalterliche Siedlung in Sontheim im Stubental, Kreis Heidenheim. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 3, 539-574.
- Quast, D. (2003). Die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Siedlungsspuren auf dem Runden Berg bei Urach (Kreis Reutlingen). *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 27, 1009-1944.
- Quast, D. (2008). Der Runde Berg bei Urach. Die alamannische Besiedlung im 4. und 5. Jahrhundert. In H. Steuer & V. Bierbrauer (Hrsg.), *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria*. RGA, Ergb. 58 (S. 261-322). Berlin: de Gruyter.
- Schulze, M. (1976/77). Die Wüstung Wülfigen am Kocher. *Jahrbuch RGZM* 23/24, 154-211.
- Spors-Gröger, S. (1998). Die Befestigungsanlagen auf dem Plateau des Runden Berges. *Fundber. Baden-Württemberg* 22/1, 655-719.
- Spors-Gröger, S. (2005). Germanische Herrschaftssitze nördlich und östlich des Schwarzwaldes. In Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), *Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein* (S. 210-218). Stuttgart: Theiss.
- Steuer, H. (1990). *Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg*. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 13. Stuttgart: Theiss.
- Steuer, H. (1997). Herrschaft von der Höhe. Vom mobilen Söldnertrupp zur Residenz auf repräsentativen Bergkuppen. In Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), *Die Alamannen*. Ausstellungskatalog Stuttgart 1997 (S. 149-162). Stuttgart: Theiss.
- Steuer, H. (2005). Die Alamannia und die alamannische Besiedlung des rechtsrheinischen Hinterlandes. In Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), *Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein* (S. 26-41). Stuttgart: Theiss.
- Wagner, E. (2009). Geologie und Landschaft der Ura-cher Alb. In S. Kurz, *Die Baubefunde vom Runden Berg bei Bad Urach*. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 89 (S. 11-15). Stuttgart: Theiss.

Markus C. Blaich
Hochschule HAWK Hildesheim/Holzminden/
Göttingen
Fakultät Bauen und Erhalten
Hohnsen 2
31141 Hildesheim
blaich@arcor.de